

Missbrauchsvorwürfe: Das Schweigen der Eltern

Ein Messdiener erzählt seinen Eltern vom Missbrauchsversuch des Pfarrers und wird abgewimmelt. Der Vater bereut dies heute. Nun hat er Briefe an zwei Bischöfe geschrieben. Die Geschichte der Vorfälle ist ergreifend.

VON KATJA BERNARDY

TRIER Es ist draußen schon dunkel, als ein junger Mann sein Auto zu Hause in der Garage parkt. Schnurstracks geht er ins Schlafzimmer seiner Eltern, weckt sie und sagt ihnen, was sie lange verdrängen werden: Pfarrer M. habe versucht, ihn zu missbrauchen. An diesem Sonntag hatte der Teenager wie so oft die Messe gedient. Aus dem Frühstück nachher war ein Besüßnis mit dem Pfarrer geworden. Die Eltern schicken den Sohn mit dem Satz, „Du hast ja ein bisschen was getrunken und wer weiß, was da war?“, ins Bett und schlafen weiter. Auch sein zweiter verzweifelter Versuch am Frühstückstisch Gehör zu finden, verhallt. Zu diesem Zeitpunkt hatte der beschuldigte Pfarrer schon angerufen und sich nach dem Messdiener erkundigt. Familienvater Herbert D. versichert dem Geistlichen, es sei alles in Ordnung. Seinen richtigen Namen möchte Herbert D. nicht in der Zeitung lesen, der Name ist ein Pseudonym.

Rund ein Vierteljahrhundert und viele Berichte in den lokalen und überregionalen Medien über mögliche Verbrechen von Pfarrer M. später, bricht in Familie D. auf, was jahrelang garte. Der Sohn bricht sein Schweigen, sagt gegenüber dem Bistum Trier und einem befreundeten Priester, was im Pfarrhaus geschehen sein soll – und er redet noch einmal mit seinen Eltern. Seitdem sprechen Vater und Sohn oft über jene Nacht in den 90er Jahren. Heute plagen Her-



Die katholische Kirche tut sich mit der Aufarbeitung der vielen Missbrauchsfälle ausgesprochen schwer. Immer mehr Menschen treten auch deshalb aus der Kirche aus. FOTO: DPA

bert D. tiefe Schuldgefühle. „Der Vorfall geht mir Tag und Nacht nach, ich träume nachts davon“, sagt er im Gespräch mit unserer Zeitung. Die Erinnerung quäle ihn. „Ich war damals nicht soweit. Ich hätte näher hinschauen müssen.“ Wiedergutmachung gebe es nicht, nur den Versuch.

Wie bereits erwähnt, Herbert D.s Sohn ist nicht der Einzige, der dem Pfarrer einer saarländischen Gemeinde, die zum Bistum Trier gehört, versuchten Missbrauch und Missbrauch vorwirft. Seit 2006 gehen Staatsanwälte und später Kirchenrichter der Frage nach, was in den Jahren 1982 bis 2015 passiert ist. Der Missbrauchsbeauftragte des Bistums Trier hatte das Protokoll des Gesprächs mit D.s Sohn an die Staatsanwaltschaft Saarbrücken geschickt. Achtmal wurde der Pfarrer bis heute wegen angeblichen Missbrauchs

angezeigt, einmal ging es um unerlaubten Waffenbesitz. Alle Verfahren wurden eingestellt, meist wegen Verjährung.

Gegen die Einstellung des letzten Verfahrens, hat die Anwältin des Betroffenen im Frühjahr dieses Jahres Beschwerde eingelegt. Erst 2016 hat das Bistum Trier Pfarrer M. aus dem Verkehr gezogen. Vor dreieinhalb Jahren wurde im Auftrag der vatikanischen Glaubenskongregation ein Strafverfahren am Kirchengericht des Erzbistums Köln eingeleitet, es läuft noch.

Die Fälle fallen in die Amtszeit zweier Bischöfe: Kardinal Reinhard Marx, heute Erzbischof von München-Freising und Vertrauter des Papstes, war bis 2008 Bischof von Trier. Sein Nachfolger Bischof Stephan Ackermann ist Missbrauchsbeauftragter der Deutschen Bischofskonferenz, deren Vorsitzender Marx war. Verzwei-

felt hat Herbert D. sich im Mai dieses Jahres an Marx und Ackermann gewandt. Mehr dazu später.

Seit Beginn des Missbrauchsskandals in der katholischen Kirche vor elf Jahren berichten Betroffene immer wieder, dass Eltern ihnen nicht geglaubt haben, sie mundtot geschlagen haben oder sich verhalten haben, wie Herbert D. und seine Frau. „Was nicht sein durfte, war nicht“, sagt D.

Warum wimmelte er seinen Sohn damals ab? „Der Pastor, das war für mich ein heiliger Mann“, versucht er zu erklären. Dem Rentner kommt eine Szene als junger Pfadfinder in den Sinn. Zitternd habe er damals beim Pfarrer geklingelt, um ein Infoblatt abzuholen. Zeit, seinen Glauben zu leben, nimmt der Katholik sich seit Kindheitstagen. Auch während er sein eigenes Unternehmen mit Hunderten von Mitarbeitern lei-

tet, geht die Familie wochenends und feiertags regelmäßig in der Kirche. Zu Hause wird viel gebetet.

Pfarrer M. ist der Familie nah. Besonders an Silvester: Nur für Herbert D. und seine Frau sperrt M. kurz vor Mitternacht die Kirche auf. „Er kniete vor der Krippe, wir saßen in der Kirchenbank“, erzählt D. Anschließend habe er dem Pfarrer eine Flasche Champagner geschenkt. Jahreswechsel für Jahreswechsel. Herbert D. ist spendabel. Wenn der Pfarrer jammert, weil er zu wenige Spenden hat, legt er viel Geld drauf. D. vermutet, er habe das Geld für eigene Zwecke benutzt. Stolz sei er gewesen, als der Gemeindepfarrer seinen Sohn auserwählt hatte, um an Heiligabend als erster Messdiener in der vollen Kirche vornweg das Kreuz zu tragen. Das, was die Gemeinde sehen konnte, war wichtiger als der gedanklich weggesperrte Missbrauchsversuch.

Ein 33-seitiges Protokoll einer Befragung des Bistums Trier, das unserer Zeitung vorliegt, dokumentiert den Vorwurf des versuchten Missbrauchs, die große Not des ehemaligen Messdieners, weitere mögliche Missbrauchsfälle und das Nicht-wahrhaben-Wollen von D. und seiner Frau. „Das Thema habe ich schon immer in mir, ja, ich trage das auch in mir“, heißt es darin. So wie Vater Herbert D. Er versucht sein Handeln weiter zu erklären, die Kirche predige Vergebung, das habe ihn gedanklich geleitet.

Es scheint, als hole Herbert D. nun nach, was er damals versäumt hat. Er hat nun Briefe an zwei Bischöfe geschrieben. Einen an Kardinal Marx,

EXTRA

Bischöfe übernehmen Verantwortung

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz und Bischof von Limburg, Georg Bätzing, der Trierer Bischof Stephan Ackermann und sein Vorgänger Kardinal Reinhard Marx wollen im Fall Pfarrer M. Verantwortung übernehmen. Georg Bätzing war seit 2012 Ackermanns Generalvikar und hatte ebenfalls mit „Fall M.“ zu tun. In einer gemeinsamen Erklärung Ende April dieses Jahres, nach der Recherche und dem Bericht in „Christ & Welt“, einer Beilage der Wochenzeitung „Die Zeit“, hatten die drei Bischöfe Fehler „im Umgang mit Betroffenen als auch in der Handhabung der Bearbeitung“ eingeräumt und mitgeteilt, die maßgeblich Beteiligten wollten sich ihrer Verantwortung stellen. Die Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs im Bistum Trier soll sich des Falls annehmen und eine Empfehlung aussprechen. (kat)

der öffentlich eingeräumt hat, im Fall von Pfarrer M. Fehler gemacht zu haben und dessen Rücktrittersuchen der Papst Anfang Juni verweigert hat.

Unter Tränen versucht Herbert D. im Gespräch mit unserer Zeitung seinen Brief an Marx vorzulesen. „Eure Eminenz zu schreiben, hätte ich nicht hinbekommen“, sagt er, seine Stimme versagt. „Unser Sohn ... ist endgültig aus der Kirche ausgetreten. Wie furchtbar! Nach dem ... unsere größte Lebens-Niederlage. Aber lesen Sie selbst wie es dazu kam.“, heißt es in dem handgeschriebenen Brief.

D. schreibt Marx vom Missbrauchsversuch in jener Nacht in den 90er Jahren, dem ad acta gelegten Plan seines Sohnes Pfarrer zu werden, von „psychischen Spielchen“ des Pfarrers und „Seelen-Schaden“. Er wirft den Bistumsverantwortlichen vor, zu spät gehandelt zu haben, und dass die Bitte seines Sohnes um pastorale Hilfe bis heute ins Leere gelaufen sei. Marx ließ antworten. In dem Fünfzeiler steht, der Kardinal habe den Brief persönlich erhalten und an den Sorgen der Eltern Anteil genommen. „Gerne übermittle ich Ihnen die herzlichen Grüße und Segenswünsche von Kardinal Marx.“

Auch an Bischof Stephan Ackermann hat D. geschrieben, das Schreiben an den Kardinal beigelegt. „Er hat auf zwei Seiten sehr mitfühlend geantwortet und uns Eltern zu einem persönlichen Gespräch eingeladen.“

Das Gespräch steht noch aus. Herbert D. hofft auch mit diesem Gespräch wieder ansatzweise gutmachen zu können, was er damals versäumt hat.

EXTRA

Eine Psychologin gibt Eltern Tipps

Dorothee Lapphens-Lengler ist Diplom-Psychologin und hat die Hotline für Opfer sexuellen Missbrauchs der deutschen Bischofskonferenz fachlich geleitet. Warum haben Herbert D. und seine Frau den Sohn abgewimmelt, als er ihnen erzählte, was im Pfarrhaus geschehen sein soll? „Weil sie es nicht für möglich hielten“, erklärt sie. „Es ist schwer, sich vorzustellen, dass Autoritätspersonen, die für Moral stehen, sich schuldig machen können.“ Dem Sohn zu glauben, hätte bedeutet,

handeln zu müssen. „Viele denken, das nicht zu schaffen“, sagt die Psychologin. Zu handeln koste viel Kraft und wirke sich stark auf das eigene Leben aus. Lapphens-Lengler schildert einen Fall im Bistum Trier, in dem Eltern, die den Kampf geführt haben, wie sie sagt, im Dorf keinen Fuß mehr auf den Boden bekommen haben, obwohl der Priestertäter rechtskräftig verurteilt worden war. „Doch nichts zu tun, geht nicht“, betont sie. Was rät sie Eltern? „An erster Stelle steht: Eltern müssen damit rechnen, dass ihr Kind missbraucht wird.“ Das Risiko sei so groß, wie dass das

Kind bei einem Verkehrsunfall verletzt werde. Sagt das Kind, es sei missbraucht worden, sollten Eltern es in den Arm nehmen und ihm sagen, es sei gut, dass es das erzählt habe. Sie sollten es ermutigen, wiederzugeben, was es tatsächlich gesehen, gehört und gefühlt hat. Dann gehe es um den Schutz des Kindes. Das könne ein Anruf bei dem Beschuldigten sein, um ihm unmissverständlich zu sagen: „Wage dich noch einmal ...“ Weiter sollten Eltern schauen, was das Kind braucht, um sich zu erholen. Dabei könnten Mitarbeitende etwa von Fachberatungsstellen helfen. Ein wei-

terer Schritt: der Gang zur Staatsanwaltschaft. Dabei sollten sich Eltern nicht unter Druck setzen. „Das hat Zeit, es sei denn Beweise würden verloren gehen“, sagt Lapphens-Lengler. Es seien nicht nur die verletzlichen wirkenden Kinder, die missbraucht würden, auch die starken. Am sichersten sind ihr zufolge Kinder vor Missbrauch geschützt, die das Herz auf der Zunge tragen und viel plappern. Sie betont: „Die Schuld für sexualisierten Missbrauch tragen die Täter, nicht die Kinder, nicht die Eltern, nicht die Umgebung. Aber Eltern sind gefordert, wenn sie von Straftaten erfahren.“

Corona: Kinderschutzbund warnt vor mehr Misshandlungen

Im Raum Trier nehmen Anfragen von Betroffenen zu. Ermittler jagen derweil Straftäter und hoffen, das Dunkelfeld enorm aufhellen zu können.

VON FLORIAN SCHLECHT
UND IRA SCHAIBLE (DPA)

TRIER/MAINZ Im E-Mail-Fach landen mehr Hilfesuche, das Telefon klingelt häufiger, die Gespräche drehen sich um intimste Verletzungen: Geht es nach dem Kinderschutzbund Trier, haben in der Corona-Krise die Anfragen zugenommen, bei denen das Wohl von Kindern gefährdet war. Geschäftsführerin Corinna Engelmann sagt, dass beim Trierer Kinderschutzbund pro Jahr bis zu 230 Fälle landen. Die Zahl sei im vergangenen Jahr um gut 20 Prozent gestiegen. Besonders bei Fällen, in denen Kinder und Jugendliche Opfer häuslicher Gewalt würden, spricht sie in Pandemiezeiten von einer Zunahme. Einen erneuten Anstieg erwartet sie nach dem Ende der Sommerferien. Der Grund: Kindern und Jugendlichen habe lange der Kontakt zu Vertrauenspersonen wie Lehrern und Erziehern gefehlt. Den

brauche es, um über sexuelle Grenzverletzungen und Missbrauchserfahrungen zu sprechen, sagt Engelmann. „Wenn es zu einem Übergriff kam, muss das Kind wissen, dass es sich Hilfe holen kann, die nicht petzt oder es verrät“, betont die Triererin.

Alleine beim sexuellen Missbrauch kam es in der Region Trier in den vergangenen drei Jahren zu 327 Fällen, die der Polizei bekannt geworden sind. Das Dunkelfeld, so sagen Experten, liege aber um ein Vielfaches höher. Dieses aufzuhellen ist auch Ziel der Polizei im Land, die am Mittwoch in ganz Rheinland-Pfalz eine Großrazzia gestartet hat, um Verdächtigen auf die Schliche zu kommen, die mit Kinderpornografie handeln oder Kinder misshandeln sollen.

118 Wohnungen durchsuchten die Beamten landesweit. Dabei beschuldigen sie neun Frauen und 109 Jungen und Männer im Alter zwischen 14 und 77 Jahre, sag-



Sexueller Missbrauch: In der Region kam es in den vergangenen drei Jahren zu über 300 Fällen. Dabei ist die Dunkelziffer hoch, befürchten Experten. FOTO: DPA

te LKA-Vizepräsident Achim Füssel. Neben Dateien, die die Vorwürfe untermauerten, fanden die Beamten beiläufig auch Waffen wie eine Schreckpistole und geringe Mengen an Drogen. In der Westpfalz klickten gar die Handschellen, weil gegen einen Verdächtigen ein Haftbe-

fehl wegen versuchten Totschlags vorlag. 700 Datenträger wie Computer oder Handys stellte die Polizei sicher.

Geht es um sexuellen Missbrauch oder Kinderpornografie, bekommt das Land immer häufiger Hinweise über US-amerikanische Provi-

der, die fast immer Treffer liefern und mehr Fälle entlarven. So seien im ersten Halbjahr 2021 bereits 1901 Strafanzeigen wegen Kindesmissbrauchs oder der Weiterverbreitung kinderpornografischer Bilder und Videos eingegangen, sagte LKA-Vize Füssel. In mehr als jedem vierten der Fälle habe es bereits Durchsuchungen gegeben, wobei die Polizei in 90 Prozent fündig geworden sei und gegen 1375 Tatverdächtige ermittelte. LKA-Chef Johannes Kunz hofft, dass das Dunkelfeld weiter aufgehellt werde. Von Februar 2022 an gelte die Meldepflicht für amerikanische Anbieter auch für deutsche Provider – ans Bundeskriminalamt. Kunz rechnet dann mit täglich 30 neuen Fällen allein in Rheinland-Pfalz. Das neue Gesetz zum Erwerb, Besitz und der Verbreitung von Kinderpornografie mache zudem Telefonüberwachungen und Onlinedurchsuchungen einfacher und biete einen neuen

U-Haftgrund, sagte Füssel.

Die zunehmende Nutzung von Smartphones und anderen internetfähigen Endgeräten nannte Innenminister Roger Lewentz (SPD) als einen weiteren Grund für den Anstieg. „Kein Täter, der solche widerwärtigen und abscheulichen Taten begeht, darf sich in Rheinland-Pfalz sicher fühlen“, betonte Lewentz. „Die widerwärtigen Missbrauchstaten hinterlassen bei den wehrlosen Opfern nicht nur körperliche, sondern regelmäßig auch seelische Leiden, die sie oft sogar bis an ihr Lebensende begleiten.“

Der Kinderschutzbund Trier rät, sich bei Verdachtsfällen von Missbrauch an Beratungsstellen zu wenden, „die die Kinder stärken und unterstützen, über das, was sie erfahren und erleben mussten, zu sprechen“, sagt Corinna Engelmann.

Produktion dieser Seite:

Heribert Waschbüsch